

Vernissage Wanderausstellung „Geschichte für die Zukunft“

von Ständerat Prof. Dr. René Rhinow
Ansprache gehalten am 3. Juni 1998 in Liestal.

Wir eröffnen heute - im Rahmen der Jubiläumsfeier zum 150jährigen Bundesstaat Schweiz - eine Wanderausstellung, die den vielsagenden Titel „Geschichte für die Zukunft“ trägt. Die 7 Busse mit ihren Texten, Bildern und multimedialen Arbeiten sollen uns die Geschichte unseres Landes seit 1798 näher bringen, das Werden und Wachsen unseres Bundesstaates und seiner Bundesverfassung beleuchten, die Besucher und Besucherinnen mit unseren gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen konfrontieren.

Offenbar gehen die Veranstalter davon aus, wir könnten aus der Geschichte etwas lernen. Denn sonst hätten sie nicht den Titel „Geschichte für die Zukunft“ gewählt:

Nun ist es zweifellos so, dass sich die Geschichte nicht einfach wiederholt. Wir können auch nicht aus der Geschichte ableiten, wie wir unsere Zukunft zu gestalten haben.

Trotzdem ist das Verständnis dafür, wie es zur heutigen Schweiz gekommen ist, welche Wirkkräfte, Ideen, Einflüsse, Konflikte, Mächte wegleitend waren, unverzichtbar für das Verständnis der Gegenwart. Das, was wir gerne und oft auch unkritisch „schweizerisch“ nennen, oder - dem Zeitgeist entsprechend formuliert - das wir als Identitätsfaktoren bezeichnen - ist uns nicht in den Schoss gefallen.

Oder, nochmals anders ausgedrückt: Was wir als unsere Schweiz bezeichnen, ist nur eine Momentaufnahme in einem längeren Prozess, einem Prozess, an dem viele Köche beteiligt waren.

Wir können uns beispielsweise fragen, ob es die Schweiz je hätte geben können ohne die prägenden Ideen, Bewegungen und Umwälzungen, die sich vor allem ausserhalb unseres Landes, im europäischen Umfeld und in den jungen USA, entwickelt und durchgesetzt haben:

Die Ideen des Rechts- und Verfassungsstaates, der Menschenrechte, der Referendumsdemokratie, der Marktwirtschaft, des parlamentarischen Zweikammersystems, des Bundesstaates.

Wir können uns fragen, ob es zur Schweiz, wie wir sie verstehen, je hätte kommen können, ohne den Einmarsch französischer Truppen 1798, ohne den revolutionären Akt der Staatsgründung 1848, den Umbau des alten Staatenbundes in einen souveränen Bundesstaat - eine Umwälzung, die aus heutiger Sicht so unglaublich erscheint, weil sie vielgepriesenen schweizerischen Grundtugenden diametral widerspricht:

der behutsamen Bedächtigkeit, der Politik der kleinen Schritte, der Suche nach dem weitestmöglichen Konsens.

Wir können uns fragen, was denn geschehen wäre, ohne die mutige Tat von Menschen, die 1848 zur rechten Zeit die Gunst der europäischen Stunden nutzten, die mit staatsbürgerlichem Verantwortungsbewusstsein vorangingen, nicht um ihre persönlichen Interessen oder diejenigen ihres Verbandes, ihres Kantons oder ihrer Wählergruppe zu verfolgen, oder um mediale Auflagezahlen und Einschaltquoten zu erhöhen, nein - die sich engagierten, um neuen Ideen und Werten im Gesamtinteresse zum Durchbruch zu verhelfen, Menschen, die von einem Handlungs- und Veränderungswillen beseelt waren, einem Willen, den wir auch heute so dringend nötig hätten.

Wir können also beispielsweise aus unserer Geschichte lernen, dass diese - teilweise jedenfalls - gemacht wird, von Menschen, die sich mit Staat und Gesellschaft auseinandersetzen, die staatspolitisch denken und handeln, die nicht nur Besitzstände wahren oder persönliche Profilierung betreiben, sondern etwas für das Land bewegen wollen.

Wir können aus der Geschichte lernen, dass unsere Schweiz nicht von Schweizern allein gemacht worden ist, sondern im Rahmen der europäischen Geistes-, Kultur-, Sozial- und Konfliktgeschichte entstehen konnte.

Wir können aus der Geschichte lernen, dass heute Selbstverständliches früher nicht selbstverständlich war, unser Wohlstand beispielsweise, oder die Nichtdiskriminierung von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen. Was früher nicht selbstverständlich war, ist es vielleicht auch künftig nicht mehr, wenn wir dazu nicht Sorge tragen.

Wir können aus der Geschichte lernen, dass die Schweiz von 1848, die Schweiz des 19. Jahrhunderts, ja auch die Schweiz vor 1945 noch nicht oder nur teilweise unsere heutige Schweiz war. Das Gesetzesreferendum beispielsweise wurde erst 1874 eingeführt, die Verfassungsinitiative 1891, das Staatsvertragsreferendum 1921.

[In diesem Jahr 1921 übrigens stimmten Volk und Stände dem Beitritt der Schweiz zum Völkerbund zu!]

Diese Schweiz war auch ein offenes Land, mit den umliegenden Staaten eng verbunden.

Bis anfangs dieses Jahrhunderts war die Schweiz auch das Armenhaus Europas, und das grosse Problem war nicht die Einwanderung, sondern die Auswanderung, weil es hierzulande an ausreichenden Arbeitsplätzen, vor allem für junge Menschen, fehlte.

Wir können aus der Geschichte lernen, dass viele Überzeugungen, Gewohnheiten und Institutionen in Auseinandersetzung mit Gegenbewegungen, auch mit Entwicklungen in unserem Umfeld entstanden sind.

Beispielsweise lehnten es unsere Verfassungsväter 1848 ab, die Neutralität als Verfassungsgrundsatz festzuschreiben, weil sie der Meinung waren, unsere Sicherheit könnte vielleicht einmal besser ohne Neutralität gewährleistet werden!.

[Wie modern doch Geschichte sein kann!]

Unsere halbdirekte Demokratie wurde in einem Land ohne Aussenpolitik entwickelt, einem Land, das sich ganz mit sich selbst beschäftigen konnte und in dem Handlungsfähigkeit nicht, oder nur in der Landesverteidigung, gefragt war.

Wir können aus der Geschichte lernen, dass jede Generation Antworten auf ihre jeweiligen Probleme, ihr jeweiliges Umfeld finden muss. Und dass folglich diese Antworten bei veränderten Problemstellungen, bei neuen Herausforderungen, bei einem gewandeltem Umfeld zu überprüfen und allenfalls auch zu verändern sind.

Meine Damen und Herren.

Wenn unsere Staatsform die Staatsform eines introvertierten Landes ist,

wenn Neutralität die - erfolgreiche - Antwort auf die grossen kriegerischen Konflikte in West- und Mitteleuropa war,

wenn Globalisierung der Wirtschaft und Internationalisierung der Politik stattfinden, ob es uns passt oder nicht,

wenn im gnadenlosen Wettbewerb der Wirtschaftsstandorte Handlungsfähigkeit gefordert ist,

wenn Freiheit, Sicherheit und Wohlstand unseres Volkes autonom nicht mehr zu garantieren sind,

wenn also unser eigenes Schicksal immer mehr nicht nur von uns allein, sondern auch von anderen abhängt,

wenn über unsere Zukunft immer mehr auch andernorts entschieden wird,

wenn sich also uns zentral berührende Problemstellungen und unser Umfeld so massiv und rasant verändern,

dann müssen wir *darauf* Antworten finden, neue Antworten finden, um Freiheit, Frieden, Sicherheit und Wohlstand in Zukunft garantieren zu können.

Dann genügt es nicht mehr, alte Rezepte unkritisch zu beschwören, nur deshalb, weil sie in der Vergangenheit so erfolgreich waren.

Dann genügt es beispielsweise nicht mehr, plakativ Unabhängigkeit, Neutralität und traditionelle Armee zu beschwören, ungeachtet ihres wirklichen Vermögens, die Grundwerte unseres Volkes auch in Zukunft bewahren zu können.

Nein - wer bewahren will, muss vorurteilslos überprüfen, weiterentwickeln, verändern, auch und gerade den Staat, unsere Verfassung, unsere Freiheitsrechte, unseren Sozialstaat, unsere Demokratie, unser Regierungssystem, unseren Föderalismus, unsere Justiz.

Deshalb entspricht die Verfassungsreform auch einem Gebot unserer Zeit - als Gefäss für die Auseinandersetzung mit unserem Staat, seinen überdauernden Werten und seinen reformbedürftigen Institutionen.

Wer das als unnötiges Tun abqualifiziert, wer meint, das kurzfristig Dringliche, das vordergründig Bewegende verdiene in dieser Zeit des Umbruchs den Vorrang vor der Auseinandersetzung mit Werten und Institutionen - wer sich auf diese Weise von der Herausforderung des Wandels dispensiert, hat sich im Grunde genommen - wenn vielleicht auch unbewusst - innerlich von diesem Staat und seinen tragenden Wertgrundlagen verabschiedet.

Wenn wir eine Willensnation sein sollen, braucht es einen Willen zur Nation - zur aktuellen Nation und zur Nation von morgen, und auch einen Willen zur Verfassung, heute und morgen, als Grundkonsens unserer Gemeinschaft.

Verehrte Anwesende,

Wer nicht wirklich will, kann auch nicht handeln.

Wer nicht handelt, kann auch nicht verändern.

Wer nicht verändert, kann auch nicht bewahren.

Ist das nicht die Lehre unserer Geschichte - für unsere Zukunft?

Ich wünsche der Ausstellung auch hier in Liestal Erfolg und grosse Beachtung.